



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 76.

Mittwoch, den 31. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 2. April ds. Js., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 7500 M. für Herstellung einer Druckluft- und Entstaubungsanlage im städtischen Krankenhaus. Ver. Bau-A.
2. Festsetzung der Normal-Einheitspreise für Straßenbauten für das Rechnungsjahr 1909. Ver. Bau-A.
3. Desgl. für Hausanschlüsse. Ver. Bau-A.
4. Desgl. für die Reinigung der Sand- und Fettfänge, sowie Bedienung der Delpisfoirs in Privatgrundstücken. Ver. Bau-A.
5. Entwurf von zwei Sachverständigen und deren Stellvertreter zur Abschätzung der ausgetretenen Kraftfahrzeuge im Mobilmachungsfalle. Ver. Bau-A.
6. Bericht der gemeinsamen Kommission des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung über die Kosten des Kurhausbau.
7. Abänderung des Fluchtlinienplans der Chopin- und Karl Maria von Weber-Straße.
8. Besetzung der Stelle des ersten Beigeordneten. 16301

Wiesbaden, den 29. März 1909.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Die am 18. März d. Js. im Distrikt „Münzberg“ stattgefundene Holzversteigerung ist genehmigt worden.
Das Holz wird vom Mittwoch, den 31. dieses Monats ab, zur Abfuhr überwiesen.
Bis zur Fertigstellung des breiten Fahrweges ist den Anordnungen des Straßenbauamtes wegen der Holzabfuhr Folge zu leisten.
Wiesbaden, den 27. März 1909. (16301)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das am 25. März d. Js. im Distrikt „Himmelsdorf“ erlegte Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.
Wiesbaden, den 27. März 1909. (16301)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An die alsbaldige Abfuhr des in den Stadtwaldungen erlegten Holzes wird mit dem Bemerkten erinnert, daß wegen Instandsetzung der Wege die Waldungen vom 20. April ds. Js. ab gesperrt werden müssen.
Wiesbaden, den 29. März 1909. (16301)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt an die baldige Einküfung der Holzabfuhrscheine erinnert, und zwar mit Frist von acht Tagen.
Wiesbaden, den 29. März 1909. (16301)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sowohl an der gewerblichen als auch an der kaufmännischen Fortbildungsschule zu Wiesbaden sind am 1. Oktober 1909

Lehrerstellen

zu besetzen. Verlangt wird für erstere eine gründliche Vorbildung und ausreichende Erfahrung als Gewerbelehrer, besonders für Metallarbeiter, sowie möglichst die Befähigung zur Erteilung gewerblichen Zeichenunterrichts, für letztere eine gründliche wissenschaftliche Kenntnis der Handelsfächer, Erfahrung im Unterricht an kaufmännischen Schulen und die Befähigung, englischen oder französischen Unterricht zu erteilen.
Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf ein Jahr, dann, bei Bewährung, endgültig.

und zwar mit dem Dienstverdienst der Mittelschullehrer (Grundgehalt 3000 M., Mietentschädigung für Lehrer mit eigenem Haushalt 720 M., für solche ohne eigenen Haushalt 480 M., neun Alterszulagen von je 240 M.) und unter Anrechnung der auswärtsigen Dienstzeit.
Bewerbungen mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis zum 1. Mai ds. Js. bei uns einzureichen.
Wiesbaden, den 25. März 1909. (16301)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Wein- und Obstgärten verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.
Die hiesigen Gewerbebetreibenden werden zur Vermeidung von Verzögerungen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbebesetzungsgesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 3, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.
Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Der die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines neuerrichteten Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbebesetzungsgesetzes in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorerhaltene Steuer zu entrichten.
Das Aufheben eines neuerrichteten Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorsitzenden des für die Veranstaltung zuständigen Steueramtes der Gewerbebetriebsklassen 1 bis 4, Friedrichstraße 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 33 des Gewerbebesetzungsgesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.
Wiesbaden, den 21. März 1909. (16301)
Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Theobald Hellmeister, geboren am 10. Dezember 1866 zu Gausalgeheim, zuletzt Dokheimerstr. 124 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, den 30. März 1909. (17409)
Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Stadt, Säuglingsmilchbank.

Die seit hergebrachte Ausgabe für Säuglingsmilch in der Drogerie des Herrn Kaufmanns Müller (Kingsdrogerie) wird mit dem 31. März 1909 aufgehoben, an ihrer Stelle werden bei dem Kaufmann Frz. Kiege, Wellstr. 42, und bei dem Kaufmann Gebr. Becker, Bismarckstr. 37, zwei neue Ausgabestellen am 1. April 1909 eröffnet.
Wiesbaden, den 30. März 1909. (17408)
Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Saß 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.
Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908. (16301)
Der Magistrat, Armenverwaltung.

Städtische Studienanstalt (Realschule) und Frauenschule zu Wiesbaden.

a) Studienanstalt.
Die städtische Studienanstalt wird, die Festsetzung des Herrn Ministers vorausgesetzt, Montag, den 19. April cr., 9 Uhr mit der unteren (VI.) Klasse (Untertertia) eröffnet.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 13 Jahre, Abgangsergebnis von der 4. Klasse einer geprüften höheren Mädchenschule oder Nachweis einer entsprechenden Vorbildung.

Schulgeld für Einheimische 180 Mark, für Auswärtige 230 Mark.

b) Frauenschule.
Bei genügender Beteiligung sollen möglichst bald folgende Kurse der Frauenschule eingerichtet werden:

Didaktik, Gesundheitslehre, Bürgerkunde, deutsche Literatur, Französisch, Englisch, eventuell Latein und Italienisch, Geschichte, Naturkunde mit praktischen Übungen, Kunstgeschichte.

Vorläufig sind für jedes Fach 2 Stunden wöchentlich angelegt. Anmeldungen zum Eintritt in die genannten Schulen sind rechtzeitig an den Direktor Dr. Hofmann (Amtszimmer Platterstraße 2) zu richten.

Wiesbaden, den 29. März 1909. (16301)
Das Kuratorium
der städtischen höheren Schulen.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausbesserung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht besorgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Richter oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.
Wiesbaden, den 1. November 1908. (16301)
Die Friedhofs-Deputation.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 13, 2. Absatz der Bestimmungen über die Abgabe von elektrischer Energie zum Privatgebrauch wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

„Der Konsument ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Energiebezug verzichtet, dies dem Elektrizitätswerk mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Welcher derselbe den Energiebezug nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch der von seinem Nachfolger verbrauchten Energie verpflichtet, bis die Abmeldung erfolgt ist oder der Übergang der bet. Einrichtungen auf einen anderen Energieabnehmer von diesem bei dem Elektrizitätswerk durch Formular angemeldet worden ist. Für die Nachprüfung der auf den Nachfolger übergegangenen Installationsanlagen sind die in § 11 II B angegebenen Gebühren zu entrichten.“

Im Interesse der Konsumenten wird ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen.

Wiesbaden, den 27. März 1909. (16309)
Verwaltung der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung von Installationsanlagen im Anschluß an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes sind nur folgende hiesige Firmen berechtigt:

1. Georg Auer, Taunusstr. 26;
2. Heinz Brodt Söhne, Dranienstr. 24;
3. Max Commichau, Nibelbergstr. 13;
4. Carl Dack, Friedrichstr. 38;
5. F. Dofflein, Friedrichstr. 43;
6. Elektr. Mt.-Ges. vorm. C. Buchner, Dranienstr. 40;
7. Elektr. Ges. Wiesbaden Ludwig, Danjahn u. Co., G. m. b. H., Moritzstr. 49;
8. Carl Gasterer, Neugasse 8;
9. Glash u. Wegger, Adelsheidstr. 32;
10. Nathan Gey, Taunusstr. 5;
11. Heinrich Horn Söhne, Dohheimerstr. 97 &;
12. Aug. Jodel, Jüdenring 1;
13. Maschinenfabrik Wiesbaden G. m. b. H., Friedrichstr. 12;
14. Oestreich u. Bergerich, Stifflstr. 13;
15. Rhein. Elektr.-Gesellschaft, Lusenstr. 6;
16. Aug. Schaeffer Nachf., Saalgasse 1;
17. Otto Siebert, Hallgarterstr. 4;
18. Phil. Steimer, Webergasse 51;
19. Thiergärtner u. Volk u. Witmer, Wilhelmstr. 10;
20. Gebr. Wollweber, Langgasse 39.

Wiesbaden, den 24. März 1909. (16300)
Verwaltung
der Stadt, Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

In der Reichthverbreitungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Abmtr.
2. Feinkorn (Asche und Schlacken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter (Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Zimtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobkorn (Stücke von 4 zu 7 Zimtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für 2. ist bis auf weiteres 50 M. für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthschladen bewährt haben.
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.
Wiesbaden, den 20. März 1909. (16300)
Stadt, Magistrat.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

20 Mark Belohnung.
Vor wenigen Tagen sind mehrere Eichenbäume im Distrikt Allersberg dadurch stark beschädigt worden, daß Löcher in die Baumstämme gehöhrt und ätzende Flüssigkeiten (Essigsäure) in die Bohrlöcher gegossen wurden.

Auf die Ermittlung des Täters wird eine Belohnung von 20 M. gesetzt. Sachdienliche Mitteilungen über den oder die Täter werden an den Unterzeichneten erbeten.

Sonnenberg, den 29. März 1909. (16309)
Der Bürgermeister; Buchelt.

Enorm billiges Angebot!

Ein grosser Posten Knaben-, Jünglings- u. Herren-Anzüge

werden einem konkurrenzlos, billigen Verkaufe unterstellt.

Früherer Preis teils bis zum doppelten.

In allen anderen Abteilungen bieten sich auch hervorragend billige Kaufgelegenheiten.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge in enormer Auswahl.

Verkauf nur gegen bar.

Bruno Wandt,

Kirchgasse 42, gegenüber Schulgasse.

Telefon 2093.

17341

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 76.

Mittwoch, den 31. März 1909.

24. Jahrgang.

Der Weltkrieg in den Lüften.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(8. Fortsetzung.)

Mr. Wilbur Wright bestritt die Wichtigkeit dieser Tatsachen nicht, erklärte aber, daß ihm persönlich der deutsche Reichskanzler die bestimmte Versicherung gegeben habe, daß an einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich nicht zu denken sei.

Weiter fragte der Vertreter des „Figaro“: „Ist es richtig, daß zwei deutsche Schnelldampfer der Hamburg-Amerikalinie in den letzten Tagen 4000 Drachensflieger aus Amerika in Hamburg gelandet haben?“ Ueber das glattrasierte Gesicht des freundlichen Amerikaners flog ein Rötheln, als er antwortete: „Ich bin über die Details meines amerikanischen Geschäfts nicht ganz auf dem Laufenden, da müssen Sie meinen Bruder Orville in Amerika fragen.“

Gewaltige Menschenmengen durchzogen bis Mitternacht die Straßen von Paris, fingen die Marseillaise und brachten vor dem Palais des Präsidenten der Republik, vor der Wohnung des Ministerpräsidenten und des Ministers des Auswärtigen brausende Hochrufe auf den Präsidenten und auf die Republik aus.

Seit Jahrzehnten ist Paris in einer Novembernacht nicht so lange der Schauplatz eines bewegten Lebens gewesen. Erst gegen 12 Uhr gewann Paris wieder sein gewohntes Aussehen.

Um 1 Uhr nachts aber wurde es an einzelnen Stellen der Stadt mit einem Male wieder lebendig. Das Auswärtige Amt am Quai d'Orsay wurde zum großen Teil erleuchtet. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten fuhr zu dem Präsidenten der Republik. In den Kasernen wurde Alarm geschlagen.

Um 12½ Uhr nachts hatte der deutsche Botschafter in Paris nach vorheriger Anmeldung persönlich die Kriegserklärung übergeben und war vom Quai d'Orsay in seinem Automobil direkt nach Vincennes gefahren, um das letzte deutsche Luftschiff zu befehlen.

Von den 3¼ Millionen Einwohnern der Stadt Paris und ihrer Vororte wußten um 2 Uhr nachts höchstens 200 000, daß Frankreich sich im Kriegszustand befand. Diese 200 000 wachen, der Köpfe waren aber fast durchweg Soldaten, die man soeben aus dem Schlafe geweckt hatte.

Um 2 Uhr nachts war man in dem Park der französischen Luftschifferabteilung zu Chalais-Meudon im Südwesten von Paris mit dem Füllen von 10 Motorballons beschäftigt, welche sofort aufsteigen sollten, um die Stadt Paris gegen alle Eventualitäten zu sichern. Plötzlich stürzten in die große Halle fast atemlos zwei junge Leutnants der Luftschifferabteilung mit den Worten: „Es stehen schon etwa 30 Motorballons über dem Park, die nur dem Feinde angehören können, und immer weitere treffen ein.“ Die Stabsoffiziere eilten vor die Halle. Man hörte deutlich das Surren der Schraubenflügel von zahlreichen Aluminiumluftschiffen.

In diesem Augenblick erfolgte eine furchtbare Explosion. Sämtliche Motorballonhallen des großen Luftschifferparks waren gleichzeitig in einen Trümmerhaufen umgewandelt. Nur diejenigen Offiziere und Mannschaften, die sich im Augenblicke der

(Nachdruck verboten.)

Beschädigung der Hallen durch die deutschen Aluminiumluftschiffe in gehöriger Entfernung von den Hallen befunden hatten, kamen mit dem Leben davon. Aber innerhalb der zweiten, hohen Mauer des Parks von Chalais-Meudon war wohl nicht ein Mensch, der nicht wenigstens halb betäubtlos zu Boden geschlagen worden war.

Zahlreiche Offiziere und Mannschaften, die von auswärts aus ihren Wohnungen nach dem Luftschifferpark eilten, um dem Mobilmachungsalarm Folge zu leisten, waren aus mehr oder weniger großer Entfernung Zeugen des erschütternden Vorganges, der die Overtüre zu der furchtbarsten Beschädigung der Neuzeit bedeutete.

Etwa 50 große deutsche Aluminiumluftschiffe hatten sich über dem Luftschifferpark in einer geringen Höhe von etwa 300 Metern so verteilt, daß auf jede der 10 großen Hallen etwa 5 Luftschiffe kamen. Zuerst fielen die Torpedos der Luftschiffe auf die in der Mitte des Parks stehende Haupthalle. Von dieser Explosion bis zu den folgenden vergingen kaum 2 Sekunden. Fast ebenso furchtbar als die Beschädigung von oben war die nun folgende Explosion der riesenhaften Gasvorräte des Luftschifferparks. Von den zweitausend Personen, welche innerhalb des großen Parks tätig waren, blieben kaum zehn unberührt, aber mehr als tausend verloren sofort das Leben. Die Verwundungen der übrigen waren furchtbare. Bei der nun folgenden Verwirrung in Paris dauerte es bis in den hellen Tag, ehe Ärzte und Krankenwagen zur Hilfeleistung in Chalais-Meudon zur Stelle waren.

Zwei Bataillone des ersten französischen Luftschiffer-Regiments waren total vernichtet. Nicht weniger als 20 französische Motorballons waren zerstört. Damit war der beste Teil der französischen Kriegsluftschiffe außerhalb der an der Grenze stationierten beseitigt.

Jedes der 50 deutschen Aluminiumluftschiffe mochte etwa vier Dynamittorpedos von je 75 Kilogramm Schwere gleichzeitig abgefeuert haben. Durch diese Erleichterung von Ballast waren alle diese Luftschiffe schnell um etwa 50 Meter in die Höhe gegangen. Ohne weiter zu feuern, beobachteten sie nunmehr aufmerksam mit Scheinwerfern das Trümmerfeld zu ihren Füßen. Die nicht enden wollenden Explosionen der Gasvorräte und Dynamittorpedos in den Kellerlagern und Magazinen des Parks gaben ihnen die Gewißheit, daß die Zerstörung eine vollkommene sei.

Die riesenhafte Explosion von Meudon hatte man ebenso in Versailles als in Paris gehört. Bald liefen durch französische Luftschifferoffiziere telephonisch auf der Kommandantur von Paris genaue Mitteilungen ein. Vom Mont Valerien aus hatte man die Explosion mit dem bloßen Auge in der dunklen Nacht sehen können. Von dem Fort de Vanves sah man mit Scheinwerfern nach der Explosion deutlich jedes einzelne der deutschen Kriegsluftschiffe. Der Kommandant des Forts hatte der Kommandantur soeben telephonisch die Zahl der deutschen Kriegsluftschiffe über Chalais-Meudon auf fünfzig angegeben, als er von der Kommandantur gefragt wurde, ob in dieser Zahl auch diejenigen Mengen von deutschen Luftschiffen enthalten seien, die soeben von Westen aus sich dem Innern der Stadt näherten.

(Fortsetzung folgt.)

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ruth murmelte ein undeutliches ja und eilte fort. Aber während sie sich ihres Auftrages entledigte, sann sie über die Worte des Vaters nach. Als sie ihn gebeten hatte, Ada mit herbringen zu dürfen, hatte sie gesagt, daß das Leben sehr hart gegen Ada gewesen wäre, und daß sie das Bedürfnis nach Freundlichkeit hätte. Daran hatte er wohl gedacht, als er da gestanden und sie beobachtet hatte. Und es war dasselbe, was ihr dunkel im Sinne gelegen hatte, als sie und Ada eben noch so lustig plauderten.

Ist sie wirklich so unglücklich, wie ich geglaubt habe?

Das war die Frage, die schon längst in ihr schlummerte und nun bei der Bemerkung des Vaters Gestalt annahm.

Natürlich hätte diese Frage ja eine Hoffnung in sich schließen sollen. Natürlich hätte es sie freuen müssen, wenn diese Hoffnung sich erfüllte. Sie hatte Ada ja gerade deshalb mit sich nach Hause genommen, um sie zu trösten, um ihr ihr Unglück so viel wie möglich zu erleichtern, und es hätte ihr also eine Befriedigung sein müssen, wenn ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt waren.

Aber diese Befriedigung stellte sich nicht ein. Ruth wollte für Ada alles tun, was in ihrer Macht stand; sie vermied es, von ihren Geständnissen zu sprechen, um ihre Herzenswunden nicht von neuem aufzureißen; sie war froh und munter, um sie zu erheitern. Aber sie wollte nicht, daß es hätte, durchaus nicht. Etwas in ihrem Innern blutete, wenn sie daran dachte, daß es ihr gelingen könnte, Ada zu trösten, und sie wußte, daß wenn der Fall eintreten sollte, Ada nicht mehr dieselbe für sie sein könnte wie einst.

Mehr und mehr wurde ihr auch der Umstand klar. Einen großen Herzenskummer wie den ihren zu vergessen, war ja unheimlich. Das konnte nur einer Natur möglich sein, die Eindrücke ebenso leicht empfing, wie sie sie wieder abschüttelte.

Wie konnte sich Ada so ruhig und zufrieden zeigen, sich so für alles um sie herum interessieren, da sie doch einen solchen Kummer mit sich herumtrug!

Ruth stellte sie sich mit den kleinen Schwestern vor, wie sie über alles lachten, was sie sagte, in welch' heimlichem Einverständnis sie alle drei zu sein schienen, und wie vergnügt sie zwischen ihnen umherging. Und ihr selbst gegenüber war es ungefähr ebenso. Sie brachte Ruth immer dazu, mitteilend zu werden, und sie versetzte sich in alles, was gerade erzählt wurde, mit solchem Eifer und solcher Phantasie, als wenn sie es selbst miterlebte. Aber über sich selbst und ihre Gefühle sprach sie nicht mehr so viel. Nur in vertrauten Stunden konnte sie ihnen hier und da in einer Andeutung oder einer plötzlichen Verstimmung Raum geben, aber diese Momente waren so flüchtig, daß Ruth nicht wußte, welche Bedeutung sie ihnen beimessen sollte.

Vielleicht war sie nur bemüht, sich zu beherrschen, wollte sich froh und zufrieden zeigen, damit man sah, wie dankbar sie sich fühlte.

An diesen Gedanken klammerte sich Ruth.

Und entzückt über diese Lösung, eilte sie, nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet hatte, wieder auf den Hof zu Ada.

Der Abend begann jedoch kühl zu werden, sie kehrten darum bald ins Haus zurück, flüchteten sich in Ruths Zimmer und griffen zu ihren Büchern und Handarbeiten.

Aber Ruth ließ die eine Beschäftigung wie die andere wieder sinken und sah schließlich mit den Händen im Schoße da.

„Hast du eigentlich mein Album schon gesehen?“ fragte sie.

Sie wußte sehr wohl, daß Ada es nicht gesehen hatte. Sie hatte absichtlich unterlassen, es ihr zu zeigen, weil etwas darin enthalten war, das sie lieber nicht sehen sollte. Aber nun konnte

sie nicht umhin, es hervorzuholen. Es war ein Experiment, um einen Einblick in den Charakter der Freundin zu erhalten, denn obgleich sie nun so gut wie überzeugt war, daß das Aussehen der Ruhe und Befriedigung, das Ada umstrahlte, ihrer großen Selbstbeherrschung zuzuschreiben sei, wollte sie doch volle Gewißheit darüber haben.

Ruth legte das Album auf den Tisch.

Die ersten Seiten waren mit Familienbildern gefüllt, die rasch erklärt wurden; schließlich kamen sie zu einem Blatt, das Ruth aufschlug, ohne etwas zu sagen. Das war auch nicht notwendig, denn Adas Augen fanden von selbst den Weg. Sie beugte sich tiefer über das Album.

„Du hast mir gar nicht erzählt, daß du sein Bild hast“, sagte sie mit leiser Stimme.

„Ich wußte nicht, ob es für dich gut sei.“

„Ach, glaubst du nicht, daß ich ohne das ebensoviel an ihn denke?“

Sie zog hastig das Album an sich und legte die Arme darum, als wollte sie es ganz für sich allein haben.

„Ist er nicht schön?“ sagte sie. „Und viel, viel mehr liegt in Wirklichkeit in seinem Gesicht: es ist . . . so gut und so seelenvoll und so . . . Ach, Ruth, wenn ich mir denke, daß ich vielleicht ein langes Leben leben und als runzlige Greisin sterben muß, ohne ihn noch ein einzigesmal gesehen zu haben! Ich weiß nicht, wie ich es können werde . . .“

Ein tröstender Arm legte sich um sie, eine warme Wange berührte die ihre. Sie hatte die Probe bestanden. Nun kannte Ruth sie. Sie wußte, was sie in sich trug, und nie mehr würde Adas Selbstbeherrschung sie dazu bringen, an der Tiefe ihrer Gefühle zu zweifeln, wie fröhlich sie sich äußerlich auch zeigen mochte. Und sie wollte ihr beweisen, daß es jemand gab, der ihr auf jede Weise helfen wollte, dieses grausame Leben auszuhalten.

So saßen sie aneinander geschmiegt, jede in ihre stummen Betrachtungen versunken. Aber als Ada aufsaß, um ein Wort an Ruth zu richten, merkte sie, daß ihr Blick nicht auf das Porträt gerichtet war, das, wie sie glaubte, noch beider Gedanken beschäftigte, sondern ihre Augen waren weiter gegliitten und verweilten auf dem Porträt eines anderen jungen Mannes, der jenem gegenüber eingeschaltet war.

Was Ada sagen wollte, blieb unausgesprochen. Sie folgte Ruths Blick und betrachtete das Porträt, das in so besonderem Maße die Aufmerksamkeit ihrer Freundin zu fesseln schien.

„Wer ist das?“ fragte Ada schließlich.

„Eben Grabe“, antwortete Ruth.

Und dabei wurde ihr Gesicht glühend rot.

„Eben Grabe“, wiederholte Ada für sich selbst.

Seit sie nach Svanelund gekommen war, hatte sie diesen Namen oft gehört. Er wurde immer in dem Ton ausgesprochen, in dem man von einem verreisten Familienmitglied spricht. Und fröhliche, frische Erinnerungen tauchten auf, wenn er genannt wurde. Eben Grabe hatte das gesagt und jenes getan. Eben Grabe war beinahe eine Autorität und sein Geist schien noch über dem ganzen Hause zu schweben. Aber wie sie aus den Erzählungen wußte, hatte er sich ja auch längere Zeit hier aufgehalten, um die Landwirtschaft zu lernen, und Svanelund nur verlassen, um auf der Bodenkulturschule sich noch in seinem Berufe zu vervollkommen. Oft hatte sie gedacht, daß ihn irgend ein starkes Band mit den Menschen hier verknüpfen mußte, da er auch in der Ferne in dieser Weise unter ihnen lebte, und sie hatte weiter geraten, aber nicht gewagt, Fragen zu stellen.

Als sie Ruths Röte sah, eine Farbe, die nur selten über deren Wangen huschte, wurde die Vermutung fast zur Gewißheit. Dennoch unterdrückte sie die Frage, die ihr auf den Lippen schwebte. Man fragte Ruth nicht so leicht, und sie tat, als hätte sie nichts bemerkt und betrachtete anstatt dessen das Porträt aufmerksamer.

„Wie energisch und froh er aussieht“, bemerkte sie

(Fortsetzung folgt.)

Dulderinnen.

Eure heiligen Hände möcht' ich küssen,
Diese warmen arbeitsamen Hände,
Die so oft vergebens betteln müssen
Um der Freude targ gemessene Spende.

Eure dunklen Augen möcht' ich küssen
Diese kleinen, zarten, tapfern Lider,
Die so vielen Nummer bergen müssen
Und so manche Träne drängen nieder.

Eure stummen Lippen möcht' ich küssen,
Die so stolz ihr tiefstes Weh verschweigen.
Nach dem eignen Glück verschmachten müssen
Und der Welt des Glückes Lächeln zeigen.

Ach, und nicht mit allen meinen Küssen
Könnst' ich Euren Lippen, Augen, Händen
Soviel Lieb', als sie entbehren müssen,
Soviel Dank, als sie verdienen, spenden.

(„Jugend“.)

A. De Nora.

Witziges und Spitziges.

Von Dr. Albrecht Keller-Wiesbaden.

Zu Anfang dieses Jahres ist ein Buch erschienen, das den poetischen Titel führt: „Witziges und Spitziges, Sinniges und Inniges, an Spruch und Nam“, auf Haus und Kram, gesammelt und gesichtet von Ernst Tiedt.“ Das Buch ist eine bunte Sammlung von kleinen Sprüchen und Verslein, mit denen der Deutsche Haus und Kramziert, von den hochtrabenden Inschriften an stolzen Rathhäusern und klassischen Stätten der Kunst bis zu den einfachen und einfältigen Verslein des Hinterwaldbauern, der in selbstverfaßter Grabinschrift sich schöpferisch betätigen will oder der mit schmeichelndem Vers sein Haus einem Heiligen befiehlt gegen Feuersbrunst und Not. Eine bunte Sammlung, denn der Verfasser bringt sowohl die Aufschriften in klassischem Latein, das wir uns noch immer nicht abgewöhnen können — „t is Latine, t veriteit keen Swien, id oot nich,“ sagt Fritz Reuter vor der lateinischen Inschrift von Schills Grab — und die köstlichsten Martel aus den abgelegenen Alpentälern; zitternde Kunstsdichtung und originelle Volksdichtung sind nicht geschieden.

Aber ein Buch soll immer nur gemäß der Auffassung seines Urhebers betrachtet werden, und Tiedt wollte all diese Miniatur-Kunstwerke unseres Volkes zusammenstellen, von der geistigen Rechten des klassischen Lateins bis zur extremen Linken unwürdigen Volkshumors, und wollte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Inschriften werfen, an denen wir entweder gedankenlos vorbeiziehen, wenn sie die Stätten der Bildung zieren, oder die wir mit spöttlich sich kräuselnden Lippen verachten, wenn wir sie auf morschem Bildstock am Wege finden. Tiedt möchte die Freude am deutschen Hausverse beleben, indem er zeigt, daß fast jeder Gegenstand des täglichen Lebens einen solchen Schmuck tragen kann.

Mit vielem Fleiß sind die zahllosen Steinchen zu dem Buch zusammengetragen worden, und wenn Tiedt auch lange nicht alle Steinbrüche, die ihm offen standen, benützt hat, so hat er doch, was besonders anzuerkennen ist, eine ganze Menge von bereits liegenden Kieselsteinen aufgehoben und verwertet: Die Tageszeitungen haben ihm manch kostbaren Beleg geliefert, der sonst unrettbar verloren wäre. So hat Tiedts Werk auch Wert für den aktiven Freund der Volkskunde, der, selber im geordneten Besitz des Gesammelten, weiterzusehen möchte nach jenen Sprüchlein, die der unbedachte Drang nach Kunst geschaffen hat, wie er auch im einfachsten Landmann steckt. Und alle, die ein warmes Herz haben für unser Volk und seine Denkweise, werden viel Schönes und Humorvolles in dem Buche Tiedts finden. Für einen gewöhnlichen Mann aus dem Volk ist's ja eine gewaltige Leistung, für einen beschränkten Mann, also mit wenigen Worten viel zu sagen und noch etwas zum Nachdenken übrig zu lassen; und umso größer muß unsere Verwunderung sein zu sehen, welche tiefen Gedanken und Wortspiele ihm dabei glücken, und wie treffend und sinnreich er sich dabei ausdrücken kann. Ist der schwäbische Seifenfabrikant denn kein echter Philosoph, der an seinem Hause das Verslein anbringt:

Bläst uns, o Welt, in deinem Haus
der Tod des Lebens Lichtlein aus,
wird am Geruch es offenbar,
wer Talglitz und wer Wachslitz war.

Wir dürfen die einfachen Versuche des Volkes, das eben auch seinen Kunstsinne hat und gern betätigen will, nicht verachten und bespötteln. Es steckt viel Kostbares darunter, was die Mühe des Sammlers schon verlohnt. Eine kleine Auslese von Sprüchlein aus Tiedts Buch und ähnlichen, früheren Sammlungen, mag das beweisen. Sie sind gewiß keine wertlosen oder

minderwertigen Broden. Sie stammen alle vom goldenen Schatz deutschen Volksgutes, der uns allmählich abhanden gekommen ist, und sind alle wichtige Beiträge zur Seelenkunde des Deutschen. Ueberall bekannt ist das selbstsüchtige Verslein an den hl. Florian:

Lieber, heiliger Florian,
verschon' mein Haus, zünd' and're an!

Wendet man sich an das Ehrgefühl des Heiligen, so fährt man gewiß besser, darum heißt es an einem Haus in der Steiermark:

Dies Haus stellt ich in Gottes Hand,
da ist es dreimal abgebrannt;
nun hab ichs dem heiligen Florian anvertraut
und hoff, daß er besser darauf schaut!

Und ähnlicher meint ein pfiffiger, gottloser Oberbayer:

Dies Haus steht in St. Florians Hand;
verbrennt's, so ist's ihm selbst ein Schand!

Ein aufgeklärter Kranke erwartet Hilfe von anderer Seite:

Heiliger Florian, du satirischer Schwanz,
wir brauchen dich nimmer, wir han Affekuranz.

Jose Hausbesitzerstot spricht aus folgendem Verslein:

Bauen war eine Lust,
aber was es gekostet,
hab' ich nicht gewußt.

Ein Hannoveraner Professor schickt alle Kritiker heim mit dem Spruch:

Dies Haus hab ich für mich gemacht,
und ob auch mancher spottet und lacht —
ein jeder baut nach seiner Nase,
ich heiße Konrad Wilhelm Hase.

Und ein derber „Verierspruch“ aus Herrschried im Schwarzwald läßt den müßigen Gaffer gehörig abfahren:

Ich Aff', steh und gaff,
und derweil ich gaff und steh,
so könnt ich weitergeh!

Am unmittelbarsten äußert sich der Volksmund auf Grabinschriften. Unfreiwillige Komik und köstliche Naivität gibt es hier in Menge. So wenn es heißt:

„Hier ruht . . . Vater und Mehger von sechs Kindern“ oder:

„Hier ruht Maria Bogenfinder,
Mutter und Rätherin dreier Kinder.“

Ein Grab an der Rißbühler Ache in Tirol trägt die Inschrift:

„Hier leit die ehrengedachte und tugendsame Jungfrau Genoveva Woggenhuberin, tief betrauert von ihrem einzigen Sohn.“

Und ganz kindlich ungeschickt lautet die Inschrift eines Grabes im Ennstal:

„Hier ruhet Kaydan Strohl, gewesen der Hammer-schmiedin ihrer Schwester ihr Kind.“

Nur auf Ungeschicklichkeit des Verfassers oder vielmehr des Verfälschers der Grabinschrift beruht die Komik in folgendem Nachruf:

Hier ruht der Schneider Brenner,
zu früh trank er den bitteren
Nekch des Lebens aus.

Die Grabinschrift muß sich reimen, wenn sie schön und erbaulich sein soll. Darum heißt es: Reime dich oder ich freß dich:

Hier liegt Hans Gottlieb Lamm,
er starb durch einen Sturz vom Damm.
Eigentlich hieß er Reim,
das paßt aber nicht in den Reim.

Ein „Dichter“ im oberen Tantal stellt da einfach die Worte um:

Hier liegt der Herr Melcher,
Pfarrer gewesen ist welcher.

Sterben muß jeder, das ruft der Tote sogar aus dem Grab heraus:

Heute an mir, morgen an dir die Reih,
Den Tod frißt ein jeder mit dem ersten Brei.

Karl J. Weber, der bekannte Verfasser des lachenden Philosophen „Demokritos“, wollte folgende Grabinschrift für sich selbst vorschlagen:

Hier liegen meine Gebeine,
ich wollt, es wären beine!

Ein echter „Sündenlammel“ hat sich folgende Worte auf den Grabstein setzen lassen:

Befreie doch mich arme Gruft,
o Wanderer, von diesem Schuft!

Weniger demütig und doch so fromm klingt ein Epitaph aus der Gegend von Hersfeld:

Gott saß auf seinem Thron
und sprach zu seinem Sohn:
Steh von deinem Sitze auf
und laß den seligen Studart drauf!

Nach lautet auch die Bitte des Kalke Bott in der Klosterkirche zu Doberan:

Hier ruhet Kalke Kalke Bott,
Bewahr mich, Ise Herre Gott,
als id die woll bewahren,
wenn du wähest Kalke Kalke Bott
un id wäher Ise Herre Gott.

Feindschaft und Groll in der Ehe dauert häufig bis übers Grab hinaus und findet auf dem Leichenstein noch Ausdruck.

Mein Weib deckt dieser Grabstein zu,
für ihre und für meine Ruh.

Und noch viel weniger christlich ist folgendes Sprüchlein:

Wanderer, schnell, weich fort von hier,
sonst steht sie auf und zankt mit dir.

Wie friedlich ist dagegen die Grabchrift eines Lehrers in Winterthur:

Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug,
der Schüler, Kinder, Weib und Orgel schlug.

Bekannt ist die Grabchrift von Eschlam im Bayerischen Wald; ein Vater hat sich in den Verlust seines Söhnleins so hineingefunden, daß er ihm folgendes rührend kindliche Verslein zusammenschreineret:

Hier ruht das junge Eschlelein,
des Schreiner Ochsen Söhnlelein.
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
daß es ein Ochse werden sollt.

Und weiter heißt es auf demselben Grabstein:

Der Meister Och hat mit Bedacht
Kind, Sarg und Grabchrift selbst gemacht.

Eine ähnliche Inschrift besagt:

In diesem kleinen Gräbelein
liegt mein armes Hänselein.
Selbst gemacht.

oder:

In diesem kleinen Gräbelein
liegt mein armes Hänselein.
Habs selbst gemacht und selbst erdacht,
Dem Herrn Pfarrer zum Truk um Mitternacht.

Der Herr Pfarrer hatte für den armen Vater keine Zeit, um ihm ein Verslein auf des Kindes Grab zu machen.

Ueber die Marterln gibt Liebts Arbeit manches Interessante. Gerade hier gibt es noch so viel zu sammeln. Nur einige zum Appetitmachen:

Martin Hosentopf fiel vom Hausdach
in die Ewigkeit; er ist recht brav gewesen;
ist ischt er todt, das ischt sein Mescht.

Auch der nächste Marterlvers stammt aus Amras in Tirol:

Aufi g'stiegn,
Airschen brodt,
abi g'sall'n,
hingewesen.

Ganz eigenartig ist wieder ein oberbayerisches Marterl:

Hier in diesen Gruben
liegen zwei Müllerbuben,
geboren am Chiemsee,
gestorben am Bauchweh.

Der Böhm ist kein Mensch, das geht aus folgendem Marterl in den Kaiser Tauern hervor:

Im kalten Winter 1853 sind hier zwei
Menschen und zwei Böhmen erfroren.

Aber auch den Tieren wird eine Gedenktafel gesetzt. So wenn es heißt:

Hier liegen begraben, vom Dunder erschlagen,
drei Schaf, a Kalb und a Bua.
Herr, gib ihnen die ewige Ruah!

oder an der Tugerschloßstraße:

Hier ruhen ihrer drei:
A Och, a Esel
und er dabei.

Wieviel unfreiwillige Komik ein einziger fehlender Punkt hervorruft, zeigen folgende zwei Inschriften. Die erste, die sich an einem Feldkreuz in Steiermark befindet, lautet:

Dieses Kreuz ist aufgerichtet
zu Ehren des Herrn Jesu Christ;
der für uns gekreuzigt ist

von den Bauern dieser Gemeinde.
und das andere, das wohl etwas zugespitzt sein mag
Gott segne das liebe Vieh Blasius Huber.

Aber derartiges stößt selbst den studierten Herren zu. In der Ruine Königstein im Taunus steht zu lesen:

Die Befestigung der Ruine Ihrer Königl. Hoheit
der Frau Großherzogin von Luxemburg ist dem
Publikum gestattet.

Und so weiter! Liebts Buch bringt noch viele Proben solcher freiwilligen und unfreiwilligen Komik, die keine Auswahl hat durchaus nicht bloß den Namen abgeschöpft. Und die Leser, die sich an dieser eigenartigen „Poetik“ erfreut haben, greifen vielleicht zu dem Buch selber, und vielleicht sammelt gar der eine oder der andere nun ebenfalls solche Volksepigramme.

Aus der Natur.

Wie lange leben die Tiere.

Ueber die Lebensdauer der Tiere macht der „Prometheus“ eine Reihe von interessanten Angaben, denen das Folgende entnommen ist. Regenwürmer erreichen das für diese Tiergattung bemerkenswert hohe Alter von etwa zehn Jahren; im Marburger Zoologischen Institut wurde einer 9 Jahre und 11 Monate lang in der Gefangenschaft beobachtet. Noch erstaunlicher ist das Alter verschiedener Molluskenarten. Die Tridacna soll 60 bis 100 Jahre, die Flußperlmuschel (Margaritana margaritifera) 50 bis 60 Jahre alt werden.

Unter den Insekten sind die Weibchen einiger Ameisenarten die langlebigen, da sie es bis auf 15 Jahre bringen, während die Königinnen der Vienen und der Termiten nur 5 Jahre alt werden. Ein recht hohes Alter erreichen auch einige Arten von Cölenteraten, wie beispielsweise die Seerosen, die im Aquarium zu Neapel bis 24 Jahre lang und im botanischen Garten zu Edinburgh sogar 67 Jahre lang beobachtet worden sind. Von den Säugetieren erreicht wohl der Elefant das höchste Alter von 150 bis 200 Jahren, unter den Vögeln werden Raben und Steinadler 100, Geier 118, Falken 164 Jahre alt, und Papageien sollen noch älter werden. Ein Laubfrosch lebte 10 1/4 Jahr, ein Alpensalamander 15 Jahre in der Gefangenschaft. Die Kröten sollen bis 40 Jahre alt werden. Das höchste Alter dürften aber wohl die Schildkröten erreichen, von denen eine Testudo Daudini, deren Alter auf 300 Jahre geschätzt wird, über 150 Jahre in der Gefangenschaft lebte.

Am Schachbrett.

Auflösung zu Nr. 70.

Dreizüger von Lohd.

W. Kh1, Dc4, Sf3, Bf7.

Schw. Kh8, La1, Bg4, g7, h7.

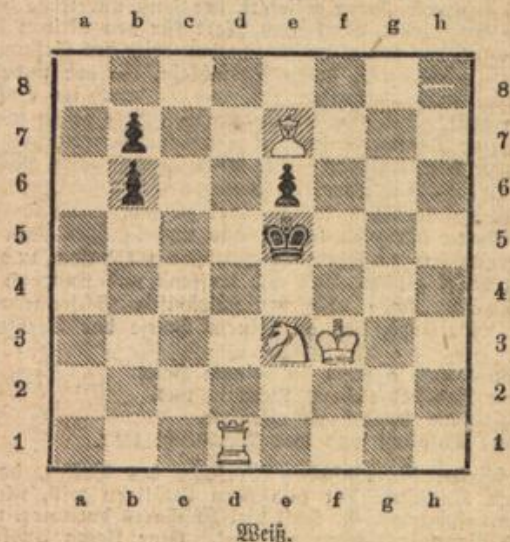
1. Dd1, L beliebig 2. Db1 (d3, f5).

Richtige Lösung schickten ein: Herrn. Müller-Wiesbaden — F. Levin-Wiesbaden — G. Geher-Wiesbaden — Ed. Kiegerich-Wiesbaden — Frz. Hilber-Wiesbaden — E. Grieger-Wiesbaden — Alf. Bind-Wiesbaden — Schachede Kurhaus-Wiesbaden — Chr. Füller-Wiebrich — Aug. Roth-Dohheim.

Schach-Aufgabe:

Vierzüger von J. Brown.

Schwarz.



Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.